

Kommunikation

Westdeutscher Rundfunk Köln
Appellhofplatz 1
50667 Köln

WDR Jazzpreis 2022

Die Gewinner:innen

Komposition: Theresia Philipp

Eine für alles

Gegensatzpaare sind die Generatoren, die im Jazz – wie in wahrscheinlich aller bemerkenswerten Musik – Kreativität antreiben: Natur und Kultur, Tradition und Innovation, Individuum und Kollektiv. Daher ist es weder Zufall noch Etikettenschwindel, dass der WDR Jazzpreis 2022 in der Sparte „Komposition“ an eine Musikerin vergeben wird, die in Köln bisher vor allem als improvisierende Musikerin aufgefallen ist. Theresia Philipp, geboren 1991 in einer Kleinstadt in der Lausitz, ist eine der aufsehenerregenden Musikerinnen der jüngeren Generation des deutschen Jazz. Nachdem sie mit elf im Spielmannszug entdeckte, wie viel Spaß sie in der Musik findet, zog es sie über Lehrjahre in einem Musikgymnasium in Dresden und im LandesJugendJazzOrchester Sachsen zum Studium nach Köln, wo sie ihr Handwerkszeug auf Sopran-, Alt- und Baritonsaxofon, Klarinette und Flöte verfeinerte und als sehr aktive und in der Kölner Szene sehr gefragte Musikerin ihre stilistische Palette immer weiter verbreiterte. Theresia Philipp entwickelte Profil als eine Musikerin, die jeder Situation gewachsen ist und mit dramaturgischem Geschick die Spannung der Kontraste auszureizen versteht. Dass sie im Bereich Komposition in Mannheim einen zweiten Studienabschluss ablegte, deutete zugleich schon an, dass die junge Musikerin sich intensiv auch mit den kompositorischen Aspekten des Jazz beschäftigte, mit Strukturen, die helfen, die Improvisation unter Spannung zu halten. Längst hat sie diesen Zweig ihrer Musik ausgebaut, hat beispielsweise ihrem Trio Streicher zur Seite gestellt oder zunehmend auch für Big Band oder andere Großformationen geschrieben, immer als würde sie das Motto der drei Musketiere auf ihre Musik übertragen: Eine für alle, alle für eine.

Improvisation: Achim Krämer, Schlagzeug

Er war einen Tick zu jung, als dass man Achim Krämer mit der heroischen Gründerphase des deutschen Free Jazz in Verbindung gebracht hätte: Schicksal. Zudem war die Doppelstadt Wanne-Eickel, in der er 1955 geboren wurde, nicht gerade

der Nabel der Welt, tiefster Ruhrpott, Kohleland, städtebaulich kriegsversehrt, schließlich in die Stadt Herne eingeschmolzen. Jazz? Nach dem Ende des legendären Clubs Jazz Wanne kaum noch etwas. Was es jedoch gab, war eine Schul-Bigband, in der einige der Musiker aufeinandertrafen, die bald zu den spannenden Stimmen der Szene gehörten. Der Trompeter Horst Grabosch gehörte dazu und der Pianist und Orchesterleiter Georg Gräwe. Und Achim Krämer. Mit 16 hatte er die Schule geschmissen, weil er dort schon wusste: „Ich bin Schlagzeuger“. Ein paar Jahre später hatten diese Musiker Wanne-Eickel zu einer Hauptstadt des Jazz im Westen gemacht: Grubenklang – aktueller, experimenteller Jazz mit einem Hang zur proletarischen Industrieromantik. „Ich habe immer versucht, von allen Stilen zu lernen“, charakterisiert Krämer seinen musikalischen Standort. „Wenn man improvisiert, dann schüttelt man das einfach durch, und wenn man Glück hat, kommt dann was ganz Neues dabei raus.“ So war es damals, so ist es geblieben über all die Jahre, die Konzerte, Schallplattenaufnahmen, Theatermusiken, und so ist es noch heute. „Man muss schon eine sehr große Liebe haben“, erklärt er das Geheimnis hinter einer Karriere, die mittlerweile ein halbes Jahrhundert umspannt. Achim Krämer ist einer dieser Musiker, die immer schon dabei sind, unverzichtbar in der Brillanz seiner improvisierten Beiträge, in seiner Fähigkeit, die Farben seines Instruments in die sich schnell wandelnden Gegebenheiten einer kollektiven Improvisation einzubringen, zu hören und zu (re-)agieren. Einer, der dafür sorgt, dass das Ganze zum Glänzen kommt.

Musikkulturen: Kemal Dinç

Muttersprache: Bağlama

Als Kemal Dinç mit zehn Jahren nach Deutschland kam, brachte er seine Muttersprache mit sich. Sie hatte einen birnenförmigen Bauch aus Holz, einen langen Hals, und sie war seine Medizin gegen die Fremdheit. Geboren 1970 in Istanbul, als Kind einer Familie mit Wurzeln an der anatolischen Schwarzmeerküste, die schon bald Arbeit und ihr Glück in Deutschland suchte, war Kemal Dinç fremd im neuen Land, fremd der Sprache, den Eltern gegenüber, fremd auch den jüngeren Geschwistern, die schon in Deutschland geboren waren. Vertraut waren nur seine Bağlama, die Langhalslaute, mit der er nun stundenlange Gespräche führte, und vertraut waren auch die vielen Lieder aus seiner Heimat, die er in seinem Gedächtnis mitgebracht hatte. Erst spät, sehr spät, mit 24, fing Dinç an, klassische Gitarre zu lernen, und auch das tat er sehr gründlich. Für geschlagene sieben Jahre legte er die Bağlama zur Seite und widmete sich nur seinem neuen Instrument. Schließlich studierte er in Leipzig Klassische Gitarre und Komposition und erarbeitete sich einen zweiten musikkulturellen Horizont. Heute lehrt Dinç an verschiedenen Musikhochschulen und ist ein ausgewiesener Virtuose auf seiner Bağlama, einer, der nicht nur die traditionellen Lieder spielt, sondern danach strebt, seine musikalischen Horizonte in Einklang zu bringen. Allerdings musste er dafür das Ausdrucksrepertoire seines Instruments erweitern. Auf der nach seinen Vorgaben neukonstruierten Dinç-Bağlama,

kann er mit den Anschlagstechniken, die er sich auf der Gitarre angeeignet hat, neue Klangwelten entfalten und den Grundstein legen für ein völlig neues Repertoire auf seinem Instrument, eines, das losgelöst ist von den traditionellen Liedern und das Vokabular seiner Muttersprache Bağlama in eine neue Zeit führt.

Nachwuchs: Luise-von-Duesberg-Gymnasium

Die nachwachsende Big Band

Manche spielen schon ein Instrument, wenn sie auf die weiterführende Schule kommen. Manche, nicht sehr viele. Manche haben in diesem Alter auch schon eine Idee, was Jazz sein könnte, Improvisation, Swing, Spaß. Nur wenige der vielen Schulen in NRW, in denen eine Schüler-Bigband im Schulprogramm verankert ist, schaffen es, dass diese Bigband über Jahre so tragfähig bleibt, dass es immer wieder frische, musikalische Früchte abwirft. Das nämlich ist die besondere Leistung, die das Luise-von-Duesberg-Gymnasium in Kempen vollbringt. Dort wurde vor über zehn Jahren eine Bigband aufgebaut, die sich – seit neun Jahren unter der Leitung von Markus Türk, eines professionellen Jazztrompeters – zu einer Kleinfamilie von vier Bigbands ausgewachsen hat. An der Spitze stehen die United Horns, die Oberstufenband, und die Jubi-Band, in der Schüler aus der Mittelstufe spielen. Zwei Mini-Bigbands für Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5 bzw. 6 sorgen dafür, dass Jahr für Jahr ausreichend viele talentierte und hochmotivierte Schüler-Musikerinnen für die jeweils oberen Bands nachwachsen. Der Schlüssel für diese selbsttragende Struktur liegt darin, dass die neuen Schülerinnen und Schüler beim Schuleintritt gefragt werden, ob sie in den Bigbands mitwirken wollen. Wenn sie sich verpflichten, zwei Jahre dabei zu bleiben, erhalten sie bei professionellen Jazzmusikern Instrumentalunterricht und haben von Beginn an einmal in der Woche Ensembleprobe. So helfen Markus Türk und seine Kollegen, den schwierigen Einstieg in die neue Schulumgebung zu überbrücken und sorgen dafür, dass im Ensemble schnell Spaß und Zusammenspiel zum Synonym werden. Und das gehört zu den höchsten Zielen jeder Jazz-Ausbildung.

Ehrenpreis: Bahnhof Langendreer in Bochum

Der besondere Ort

Ohne Räume keine Kultur. Keine Musik, nicht von Konserve, nicht live. Kein Theater, kein Film. Keine Lesungen, keine Vorträge und Debatten, keine Öffentlichkeit und keine Integration. Räume tun not. Umgekehrt muss man sie aber auch zu füllen wissen. Und das am besten inhaltlich zugespitzt und auf hohem Niveau, also so, dass es die soziale Wirklichkeit des Stadtteils mitreflektiert und sich abhebt von dem, was

andernorts passiert. Genau an diesem Punkt kommt der Bahnhof Langendreer ins Spiel. Unter den zahlreichen soziokulturellen Zentren, die vor etwa 35 Jahren in NRW entstanden, ist er einer der Besonderen. Das stillgelegte Industriedenkmal im Bochumer Osten zeichnet sich einerseits dadurch aus, dass sich das Betreiberteam nach wie vor als selbstverwaltetes Kollektiv versteht. Es gibt zwar feste Verantwortliche für die verschiedenen Programmsegmente in der Kultur – wie in der politischen Arbeit, in der Gastronomie und in der Geschäftsführung – aber es gibt formell keine Chefin und keinen Chef. Im Zweifelsfall entscheidet das Kollektiv. Zum zweiten verfolgt es unter dem Stichwort „Global Sounds“ mit großer Konsequenz eine musikalische Programmschiene, die den Bahnhof Langendreer auch weit über das Ruhrgebiet hinaus zu einem Fixpunkt macht für all diejenigen, die sich für die Legierungen interessieren, die die Klänge der Welt miteinander eingehen, wenn sie auf Augenhöhe miteinander in Kontakt gebracht werden. Um diese Augenhöhe zu gewährleisten, so erklärt der für das Musikprogramm verantwortliche Programmmacher Heiko Schwegmann, spielen im Bahnhof Langendreer Musikerinnen und Musiker, „die in europäischen Metropolen verwurzelt sind und Melodien, die sich auf ihre familiären Wurzeln beziehen, offensiv in Pop und westliche Musik einarbeiten“.